

Elterninitiativen im Kontext sozialer und ethnischer Ungleichheit

Nina Hogrebe, Johanna Mierendorff

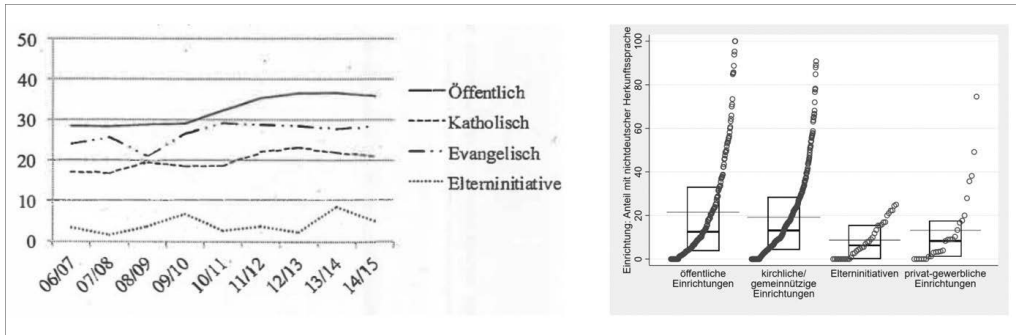
1 Einleitung

Die Kindertagesbetreuung in Deutschland ist durch eine heterogene Trägerlandschaft geprägt. Elterninitiativen gelten dabei als besondere Organisationsform, denn diese oftmals kleinen, eingruppierten Kindertageseinrichtungen (Kitas) gründen und betreiben Eltern in der Regel als gemeinnützige Vereine selbst. Als Vereinsvorstand bzw. -mitglied haben sie die Verantwortung für die Einrichtung und die Mitarbeitenden (Riechers, 2021). Zugleich sind Elterninitiativ-Kitas Teil des öffentlich geförderten Regelangebots der Kindertagesbetreuung und können grundsätzlich von allen Kindern besucht werden. Wenngleich der Forschungsstand diesbezüglich bislang noch rudimentär ist, verweisen jedoch erste Arbeiten darauf, dass Elterninitiativen signifikant niedrigere Anteile an sozial und ethnisch benachteiligten Kindern aufweisen als die Einrichtungen anderer freier und öffentlicher Träger.

2 Elterninitiativen im Kontext von Segregation – Forschungsstand

Für Deutschland gibt es wenige Untersuchungen, die sich mit Segregation im Elementarbereich befassen. Die Studien, die es gibt, verweisen darauf, dass es große Unterschiede in der Zusammensetzung von Kitas gibt, die sich nicht nur national und regional zeigen (Hogrebe et al., 2021), sondern auch innerhalb von Städten und Stadtteilen (Hock et al., 2014; Hogrebe, 2014) und mit der Trägerschaft von Einrichtungen in Verbindung gebracht werden (Hogrebe, 2016; Strohmeier et al., 2014). Am Beispiel einer Kommune konnte Hogrebe (2016) zeigen, dass die Anteile an Kindern mit Migrationshintergrund bei Elterninitiativen mit unter zehn Prozent deutlich niedriger sind als in kirchlichen und öffentlichen Kitas und sich diese Differenzen über einen Zeitraum von fast zehn Jahren als stabil erweisen (*siehe Abbildung 1*, linke Seite). Auf der Basis von nationalen Bildungsstudien haben Hogrebe et al. (2023) darüber hinaus herausgearbeitet, dass Elterninitiativen sich als einzige Einrichtungsform auch deutschlandweit durchgängig durch vergleichsweise niedrige Anteile an Kindern mit nichtdeutscher Herkunftssprache auszeichnen (*siehe Abbildung 1*, rechte Seite).

Abbildung 1: Anteile an ethnisch benachteiligten Kindern in Elterninitiativen



Anmerkungen. Linke Seite: Entwicklung der Anteile an Kindern mit nicht-deutscher Herkunft bei ausgewählten Trägern einer Kommune in Prozent (Quelle: Hogrebe, 2016, S. 30). Rechte Seite: Anteile an Kindern mit nichtdeutscher Herkunftssprache in Einrichtungen ausgewählter Träger in Deutschland in Prozent auf der Basis von K2ID-SOEP-Daten. Jeder Kreis stellt eine Einrichtung dar, Einrichtungen sind nach Trägertypen geclustert (Quelle: eigene Darstellung).

Dies lässt die Frage aufkommen, ob alle Kinder gleiche Zugangschancen haben. Denn die Platzvergabe erfolgt in der Regel auf der Ebene der Einrichtungen und wird durch den örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe nicht verbindlich gerahmt bzw. gesteuert (Hogrebe et al., 2023). Manche Kitas achten dabei besonders auf eine Passung zwischen der Einrichtung und den Eltern. Leitungen von Elterninitiativen beschreiben, dass sie auf Unterstützung und Hilfe durch die Eltern zum Erhalt der Kita angewiesen seien und deshalb aufwändige Aufnahmeverfahren mit intensiven Vorgesprächen umsetzen (Hogrebe et al., 2022). Für niedersächsische Elterninitiativen zeigte die Studie „Inklusive Elterninitiativen“ (IKE), dass Inklusion eine zentrale Grundhaltung für Elterninitiativen darstellt, sich aber eher nach innen, d. h. auf die bereits aufgenommenen Kinder richtet. Zugleich werden Elterninitiativen als Zusammenschluss von Gleichgesinnten beschrieben, was einen erschwerten Zugang bzw. Ausschluss von Anderen bedeuten könne. Den Einrichtungen sei dabei bewusst, dass zugangsreglementierende Faktoren exkludierend wirken können (Bader & Riechers, 2021; Riechers, 2021).

3 Fragestellungen und methodische Anlage

Die oben aufgeführten Studien geben erste Hinweise auf die segregationsrelevante Rolle von Elterninitiativen, sind aber entweder lokal/regional begrenzt und/oder basieren auf geringen Fallzahlen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob und, wenn ja, warum Elterninitiativen durchgängig anders agieren als andere Träger und welche Konsequenzen das für Aspekte sozialer Ungleichheit hat. An diesen Überlegungen knüpft das Projekt „Elterninitiativen im Kontext sozialer Ungleichheit – Eine Vorstudie zur Felderschließung“ an.

ßung“ (EiKU)¹ an. Zum Zeitpunkt der Beitragserstellung wurden vier leitfadengestützte Experteninterviews mit Vertreter:innen der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (BAGE e. V.) sowie ausgewählter regionaler Dachverbände geführt, u. a. um die Organisationsstruktur von Elterninitiativen sowie deren Positionierungen zum Thema soziale Ungleichheit zu erschließen. In Anlehnung an Riechers (2021) gehen wir davon aus, dass die Dachverbände sowohl über Betriebs- und Kontext- als auch Deutungswissen verfügen. Die Auswahl der Erhebungsregionen erfolgt entlang folgender Kriterien: Bedeutung von Elterninitiativen in der Einrichtungslandschaft, geschichtlicher Hintergrund der Entstehung und Entwicklung sowie eine segregationsrelevante räumliche Verdichtung. Das Material wurde mithilfe der inhaltlich strukturierenden Analyse nach Kuckartz (2022) ausgewertet, die eine der drei von ihm entwickelten Formen der qualitativen Inhaltsanalyse darstellt. Zunächst wurde über initiiierende Textarbeit für jedes Interview ein case summary zusammengestellt. Über theoretische Vorüberlegungen haben wir Kodiereinheiten (Hauptkategorien und Unterkategorien) festgelegt und diese am Material ausgeweitet und gleichermaßen geschärft. In diesem Aufsatz werden erste Ergebnisse der Auswertung der drei Haupt-Kategorien diskutiert.

4 Ursachen der Zusammensetzung von Elterninitiativen aus Sicht der Verbände

Erste Ergebnisse bestätigen zunächst die Annahme über die homogene Zusammensetzung von Elterninitiativen. Die interviewten Repräsentant:innen der Verbände beschreiben die Eltern, die ihre Kinder in Elterninitiativen betreuen lassen, als überwiegend akademisch gebildet, wenngleich dies nicht immer mit einem hohen ökonomischen Einkommen verbunden sein müsse (z. B. Studierende). In der direkten Konfrontation mit den bisherigen Forschungsbefunden zur Zusammensetzung von Elterninitiativen und den damit verbundenen Segregationsmustern werden zwar zunächst einzelne positive Gegenbeispiele skizziert. Diese beziehen sich aber eher auf Einzelbeispiele innerhalb von Einrichtungen (z. B. die Aufnahme einer alleinerziehenden Mutter oder geflüchteter Kinder) oder aber auf andere Diversitätsmerkmale (z. B. Umgang mit Geschlechterrollen). Insgesamt wird die eher homogene Zusammensetzung der Einrichtungen bestätigt. Zugleich wird nachdrücklich darauf verwiesen, dass dies nicht als das Ergebnis intentionaler Akte bewertet werden könne: „Wir haben es dann in dem kleinen Team (...) nochmal diskutiert über Segregation. Aber wir haben dann wirklich tatsächlich auch gedacht, ja, es ist teilweise so, aber es ist keine bewusste Entscheidung, würde ich sagen“ (13, 199). In den Interviews lassen sich drei Argumentationslinien für die spezifische Zusammensetzung der von Eltern geführten Einrichtungen finden, die im Folgenden kurz skizziert werden.

¹ Das Projekt wird aus Eigenmitteln der HAW Hamburg bzw. der TU Dortmund und der MLU Halle-Wittenberg finanziert und hat die empirisch untermauerte Konzipierung eines Drittmittel-Projektantrags zum Ziel.

4.1 Elterliche (Nicht-)Anwahl

In den Interviews wird hervorgehoben, dass eine der Ursachen für Segregationsprozesse darin gesehen werde, dass – insbesondere benachteiligte – Familien Elterninitiativen aus unterschiedlichen Gründen nicht anwählen würden: „Also da, wir gehen davon aus, dass es da ansetzt. Also dass nicht wir, ne, sortieren, sondern dass die sortieren“ (i2, 415). Demnach wären nicht Auswahl- und Platzvergabeprozesse der Einrichtungen ursächlich, sondern das Wahlverhalten der Eltern. Diese sähen Elterninitiativen nicht als Teil des regulären Kitasystems an (= Mangel an Systemwissen) oder die bewusst zurückgewiesene Dienstleistungsorientierung von Elterninitiativen entspräche nicht den Vorstellungen und Bedarfen dieser Eltern. Auch die notwendige Passung der pädagogischen Vorstellungen der Eltern – „Kinder passen immer, Eltern müssen passen“ (i3, 163) – wird in den Interviews angebracht und milieuspezifisch gerahmt: „Also de facto bringen die ja eine Idee voran, die sie sehr umtreibt. So. Und die aber nur innerhalb eines bestimmten Milieus anschlussfähig ist“ (i1, 157). Bestimmte Eltern würden insbesondere den pädagogischen Ansatz einer selbstorganisierten, partizipativen Kindertagesbetreuung nicht als besondere Qualität (an-)erkennen:

Und ich würde sagen, die Elterninitiative, diese geteilte Sorge in diesem Bereich, das geteilte Engagieren für diesen Bereich ist was sehr Westdeutsches in gewisser Weise, könnte man sagen. Dieses Verständnis wir machen das gemeinsam, kann für einige unprofessionell wirken (...). Dass dieses Verständnis, (...) ich habe einen aktiven Anteil, das ist ja gerade bei migrantisch geprägten Familien gar nicht im Kopf (...). (i2, 319)

4.2 De-Segregation als zu hoher Aufwand bei geringen Erfolgsaussichten

Vor dem Hintergrund der fehlenden Nachfrage durch benachteiligte Familien wird die Einbeziehung von diesen als ein zu großer Aufwand empfunden. Diesbezüglich wird einerseits ein höherer *Rekrutierungsaufwand* für den Vorstand beschrieben, d. h. eine Mehrarbeit, um benachteiligte Familien anzusprechen und für eine Elterninitiative zu interessieren. Andererseits wird die beständige *Mehrarbeit im Alltag* thematisiert. Bestimmte Eltern in alltägliche Interaktionen und Routinen der Einrichtung zu integrieren, sei nicht leistbar:

Und auch im Verlauf ja immer wieder Übersetzungsarbeit leisten. Also auch es geht ja nicht nur um den Zugang, sondern in welcher Art und Weise wird die Familie dann auch in die Einrichtung integriert. (...) Man kann es nicht einfach laufen lassen, man muss wahrscheinlich bei jeder Sache, (...) immer wieder sehr viel Übersetzungsarbeit leisten. Ich meine jetzt nicht sprachlich unbedingt, sondern: Warum machen wir das? Warum ist das und so weiter. (...) Auch das ist ja Mehraufwand in gewisser Weise, den die hier zusätzlich noch machen müssten vor dem Hintergrund von vielen Belastungen. (i2, 356)

Beide Aspekte – die Rekrutierungs- sowie die alltägliche Übersetzungsarbeit – werden dabei in den Interviews nicht nur als aufwändig beschrieben, sondern als wenig erfolgversprechend eingeschätzt bzw. mit einem hohen Risiko des Scheiterns verbunden. Eine besondere Rolle spielt in den Interviews darüber hinaus die notwendige Mitwirkung der

Eltern im Vorstand der Einrichtung, welche als sehr anspruchsvoll beschrieben wird und nicht von allen gleichermaßen geleistet werden könne: „dass man schon noch zumindest ein paar Leute braucht, die irgendwie den Laden am Laufen halten und die das auch können, ne, und die Fähigkeiten auch haben, ne?“ (i4, 210).

4.3 Fehlende Notwendigkeit, Segregation entgegenzuwirken

In den Interviews kommt schließlich auch zum Ausdruck, dass vom Grundsatz her keine Notwendigkeit gesehen wird, Segregationsprozessen aktiv entgegenzutreten. In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Argumente ausgesprochen, warum Segregation in gewisser Weise gerechtfertigt sei. So wird z. B. die Aufnahme von Kindern aus benachteiligten Lebenslagen als ein karitativer Akt und damit als paternalistisch verstanden, was immer noch Segregation wäre. Zudem wird Segregation vor dem Hintergrund anderer, vordringlicher Anforderungen (z. B. Qualitätsentwicklung, Kinderschutz) als ein „Luxusthema“ (i2, 1252) beschrieben. Und schließlich sei Segregation ein nichtintendierter Nebeneffekt, der durch den (legitimen) Zusammenschluss von Gleichgesinnten hervorgebracht würde. An letzterem schließt auch das zentrale Argument an: Ein Zusammenschluss Gleichgesinnter wird unter Rückgriff auf die tief verankerten und rechtlich kodifizierten Prinzipien der Trägervielfalt und des Wunsch- und Wahlrechts der Leistungsberechtigten gerechtfertigt:

Also wenn man weiterhin sagen will, es muss eine Art, ein Wunsch- und Wahlrecht geben, Eltern können sich danach entscheiden, welches pädagogische Konzept ihnen gefällt, dann kann eigentlich die Elterninitiative auch so bleiben wie sie ist. (i2, 350)

5 Diskussion

Die bisherigen Ergebnisse der Pilotstudie zeigen, dass die homogene Zusammensetzung von Elterninitiativen keineswegs zurückgewiesen wird. Die in diesem Zusammenhang genannten Argumente werden dabei in Bezug zu den einer Elterninitiative immanenten Eigenschaften gesetzt: dem Engagement von Eltern und der eigenverantwortlichen Selbstorganisation. Während Riechers (2021) diesbezüglich ein Dilemma herausarbeitet, das sich zwischen dem Wunsch von Elterninitiativ-Kitas nach mehr Vielfalt und einer damit verbundenen existenziellen Angst um die Identität und den Fortbestand von Elterninitiativ-Kitas aufspannt, zeigt sich in den Interviews der Pilotstudie darüber hinaus, dass die Befragten der Verbände selbst wenig Handlungsspielraum sehen bzw. Zugangsbarrieren thematisieren, die nicht im Verantwortungsbereich der Einrichtungen verortet werden (siehe hierzu auch Högbe et al., 2022). Zudem werden mit der Trägervielfalt und dem elterlichen Wunsch- und Wahlrecht zentrale Prinzipien des Kinderbetreuungssystems in Anschlag gebracht, im Rahmen derer Elterninitiativen eine legitime, systemerhaltende Funktion zugesprochen und Segregation entproblematisiert wird. Folgende Fragen erscheinen uns im Rahmen dieser Argumentationen zumindest diskussionswürdig: Hinsichtlich der Annahme, dass nicht-akademische Eltern die Anforderungen an Engagement und Selbstorganisation nicht erfül-

len können, stellt sich die Frage, worauf diese basiert und ob sie sich auch empirisch trägt. Dies umfasst auch die Fragen, ob in den Einrichtungen konkrete Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Eltern anderer Herkunft/Mileus gemacht wurden oder es sich um pauschale Zuschreibungen aus der Perspektive der Befragten handelt, die gleichzeitig zur Legitimation von Exklusion der als ‚anders‘ wahrgenommenen Eltern genutzt wird. Darüber hinaus wird aber auch ein normativer Aspekt virulent: Können und wollen wir es uns als Gesellschaft leisten, dass (öffentlich geförderte) Bildungseinrichtungen Inklusion als Grundhaltung nur nach innen umsetzen (Baader & Riechers, 2021; Riechers, 2021) ohne „Desegregation in der Lebensumwelt“ (Prenzel, 2016, S. 63) anzustreben und gesellschaftliche Vielfalt in den Organisationen abzubilden?

Literatur

- Baader, Meike S. & Riechers, Katharina (2021). *Inklusion aus Sicht niedersächsischer Elterninitiativen*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/176>
- Hock, Beate, Holz, Gerda & Kopplow, Marlies (2014). *Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung* (WiFF Expertise Nr. 38). München: Deutsches Jugendinstitut e. V. . Verfügbar unter: https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Expertise_38_Kinder_in_Armut.pdf [08. September 2023]
- Hogrebe, Nina (2014). Indicators for a needs-based resource allocation in early childhood education: Regional data as valid proxies for setting level needs? *Journal for Educational Research Online*, 6 (2), 44-65.
- Hogrebe, Nina (2016). Segregation im Elementarbereich – Mobilität und Trägerschaft. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 9 (1), 20-33.
- Hogrebe, Nina, Bergmann, Valerie & Timmermann, Madita (2022). Inklusion und Diversität aus Sicht von Kita-Leitungen. *Diverse Kindheiten*. Verfügbar unter: <https://diversekindheiten.de/2022/12/02/inklusion-und-diversitaet-aus-sicht-von-kita-leitungen/> [08. September 2023]
- Hogrebe, Nina, Mierendorff, Johanna, Nebe, Gesine & Schulder, Stefan (2023). Kita-Träger – (k)eine segregationsrelevanten Einflussgröße? In Regine Schelle, Kristine Blatter, Sefan Michl & Bernhard Kalicki (Hrsg.), *Qualitätsentwicklung in der frühen Bildung. Akteure – Organisationen – Systeme* (S. 67–95). Weinheim: Beltz Juventa.
- Hogrebe, Nina, Pomykaj, Anna & Schulder, Stefan (2021). Segregation in early childhood education and care in Germany: Insights on regional distribution patterns using national educational studies. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 16 (1), 36–56. Doi: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v16i1.04>
- Kuckartz, Udo (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computeranalyse* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Riechers, Katharina (2021). Partizipation als organisationales und pädagogisches Konzept der Elterninitiativen – oder: „[...] das war eher so ein exklusiv-inklusive Bereich“. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 14 (2), 289-303. <https://doi.org/10.1007/s42278-021-00111-0>

- Prenzel, Annedore (2016). *Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte* (WiFF Expertise Nr. 47). Verfügbar unter: https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/old_uploads/media/WiFF_Exp_47_Prenzel_web.pdf [08. September 2023]
- Strohmeier, Klaus P., Gehne, David H., Groos, Thomas & Jehles, Nora (2014). *Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“ Die fachliche Begleitforschung. Konzept und erste Ergebnisse*. Verfügbar unter: http://www.zefir.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/werkstattbericht_02_fachliche_begleitforschung_a5_zweis_gesamt_final.pdf [08. September 2023]

Autor:innen

Nina Hogrebe, Prof. Dr., Technische Universität Dortmund, Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit.

Forschungsschwerpunkte: Institutionelle frühkindliche Bildung und Erziehung, Bildungsungleichheiten und Segregation, Steuerung und Finanzierung im Bildungs- und Sozialwesen, Qualitätsentwicklung und Evaluation.

Anschrift: TU Dortmund Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit, Emil-Figge-Straße 50, 44221 Dortmund

E-Mail: nina.hogrebe@tu-dortmund.de

Johanna Mierendorff, Prof. Dr., Institut für Pädagogik, Arbeitsbereich Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Pädagogik der frühen Kindheit.

Forschungsschwerpunkte: Wohlfahrtsstaatstheoretisch orientierte Kindheitsforschung, Wandel der (frühen) Kindheit und des Elementarbereichs, soziale Ungleichheit in der Kindheit.

Anschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, Franckeplatz 1, 06110 Halle (Saale)

E-Mail: johanna.mierendorff@paedagogik.uni-halle.de